

Kooperative Nachbarschaften – jetzt wird es konkret

Das gute Leben in Pantoffeldistanz – dies strebt die vor kurzem in Zürich gegründete «Bau- und Wohngenossenschaft NeNa1» an. NeNa steht für «Neustart Schweiz», einem Konzept auf der Basis von kooperativen Nachbarschaften und Gemeingütern, das der Schriftsteller P.M. im gleichnamigen Buch (edition Zeitpunkt, 2010) beschrieben hat und das vom Verein Neustart Schweiz weiter entwickelt wird. NeNa1 will der inspirierenden Idee nun Taten folgen lassen.

Die Genossenschaft strebt den Bau von städtischen Nachbarschaften für 350 bis 600 Bewohner mit einer reichhaltigen, gemeinschaftlichen Infrastruktur für alltägliche Dienstleistungen und vertragslandwirtschaftlicher Anbindung an landwirtschaftliche Betriebe der Region an. Wohnen und Arbeiten, Versorgung mit Alltagsbedarf, Begegnung und Unterhaltung, all das soll in den verdichteten Nachbarschaften möglich sein. NeNa1 strebt einen Energieverbrauch von höchstens 2000 Watt pro Person an, Autos gibt es allenfalls zur Miete, die Mitarbeit in den gemeinschaftlichen Einrichtungen ist Pflicht. Als erstes Projekt will sich die Genossenschaft das Kasernenareal in Zürich vornehmen, das seit Jahrzehnten von Zwischennutzungen belegt wird und mit dem Wegzug der Polizei demnächst frei wird.

Weil eine Nachbarschaft für bis zu 600 Menschen eine relativ grosse Kiste mit grossem Kapital- und Konsensbedarf ist, plant NeNa1 auch kleinere Einheiten mit der Bezeichnung «Nachbarschafts-Implantate» für 60 bis 140 Bewohner und einer kleineren Palette von gemeinsamen Einrichtungen.

Die erste Hauptversammlung der Genossenschaft findet am 2. März in Zürich mit einem Spaziergang mit dem Stadtwanderer Benedikt Loderer, Autor des vor kurzem erschienenen Buches «Die Landesverteidigung – eine Beschreibung des Schweizerzustandes» (Edition Hochparterre, 2012) statt. Die Mitgliedschaft in der Genossenschaft kostet Fr. 20.–, ein Anteilschein (Bedingung) Fr. 50.–. CP

Kontakt: Bau- und Wohngenossenschaft NeNa1, c/o Fred Frohofer, Zinistrasse 10, 8004 Zürich. www.nena1.ch

Bis zum letzten Tropfen

Die Wirte wollen also nicht mehr. Es ist ihnen zu billig. Sie, die einen ausgeprägten Sinn für Ökonomie haben, wollen nicht mehr mitmachen beim Gratisausschank von Leitungswasser. Schade, denkt man sich, dass dieses Stück Gratskultur verschwinden soll.

Natürlich lässt sich das alles begründen. Es ist ja nicht das Wasser, das ich bezahle, sondern der Stuhl, der Tisch, der Lappen, der ihn reinigt und das Personal, das mir das Glas Wasser bringt und auch wieder holen wird. All das stimmt, und ich gebe reumütig zu, hier eine Leistung zu beziehen, für die ich nicht in vollem Umfang bezahle.

Aber wie ist es denn mit der Toilette? So ein WC macht eine Menge Aufwand, vor allem, wenn man es in Schuss halten will. Tägliche Reinigung, des öfteren frische Handtücher oder Papierrollen, zu füllende Seifenspender oder gar Duftsteine im Urinal, die nach und nach weggepinkelt werden. Wie kommt es, dass man hier nicht den Rotstift ansetzt und die Kunden zur Kasse bittet? Ein umfangreicher Stuhlgang könnte gut und gerne Fr. 5.– ausmachen, mit gutem Grund. Auch ein

kleineres Geschäft ist schnell bei Fr. 2.– anzusiedeln, ohne extra berechnete Verunreinigung an Brille und Handtuch.

Bald einmal merkt man, dass Ökonomie zur Fratze werden kann, dass Geld verdienen etwas mit Grosszügigkeit zu tun haben muss, sonst wird es zum Zwang, zur Gier. Das Wasser zu verrechnen, hat für mich diesen Beigeschmack. Alles soll versilbert werden, der nichtzahlende Gast ist ein ökonomisches Ünding, das es auszumerzen gilt. Statt das nahe Nass soll er Vittel oder Valser konsumieren, Fr. 4.50 das Gütterli. Der Wirt muss rechnen, sonst verdurstet er selber.

Verloren geht eine gewisse Kultur der Fülle. Gastgeber ist, wer etwas zu geben hat, sonst wird er zum Gastnehmer. Wasser ist ein Sinnbild für diese Fülle, ohne die wir nicht lebensfähig wären. Es gehört zu den Dingen wie Luft, Boden oder Sonne, die nicht besessen werden können. Diese Symbolik sollte weitergegeben werden. Wer anderen Wasser schenkt, spendet diese Fülle. Geld verdienen soll man mit anderen Dingen.

Paul Dominik Hasler

Ein Paradies zum Selbermachen



Ute Scheub/Haiko Pieplow/Hans-Peter Schmidt: Terra Preta – Die schwarze Revolution aus dem Regenwald. Oekom, 2013. 208 S., Klappbroschur, Fr. 19.90 / € 19.95.

einem Stoff, bei dem nicht nur die Berliner ins Schwärmen kommt. Wissenschaftler rund um den Globus sind überzeugt, mit der

«Schwarzen Erde» aus dem Regenwald einen Ausweg aus der weltweiten Klima- und Hungerkrise gefunden zu haben.

«Klimagärtnern» mittels Terra-Preta-Technik macht es möglich, Kohlenstoff in Form von Pflanzenkohle dauerhaft im Boden zu speichern. Ute Scheub hat das uralte Wissen zusammen mit den beiden Praktikern Hans-Peter Schmidt aus der Schweiz und Haiko Pieplow aus Berlin in einer fundierten Gebrauchsanweisung voller spannender Geschichten zusammengetragen. Schlicht ein Muss für alle, die es anders angehen wollen als bisher. Speziell zu empfehlen in Kapitel sechs: Scheub zeigt darin, wie es Terra Preta möglich macht, die eigenen inneren Werte zu veredeln und offene Kreisläufe zu schliessen. Titel: Alte und neue Sanitärsysteme. bh